

Allgemeiner Anzeiger

für das Volme- und Ennepe-Gebiet

Halverischer Allgemeiner Anzeiger
Schalksmühler General-Anzeiger

Ämtliches Publikationsorgan
Erscheinungsort: Halver i. Westf. / Ruf 442

Allgemeiner Anzeiger für das Amt
Kierspe / Breckerfelder Tageblatt

Erscheint werktäglich / Monatlicher Bezugspreis durch die Post RM. 1.80 (einschließlich 30 Pfg. Postgebühr und 36 Pfg. Zustellgebühr) / Bei Eintritt höherer Gewalt, Betriebsstörung etc. besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder teilweise Zurückzahlung des Bezugspreises / Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg. / Millimeterzeile im Textteil 30 Pfg. / Nachschalttafel A nach Preisliste 5 / Ziffergebühr 30 Pfg. und Porto.

Geschäftsstellen: Schalksmühle: Herm. Piepenstock; Oberbrügge: Rob. Wasserfuß;
Kierspe: Bahnhof: Fritz Becker; Kierspe: Fritz Schaefer.
Rönahl: Walter Crone; Breckerfeld: Fr. Klett

Nr. 258

Samstag, den 3. November (Windmond) 1934

34. Jahrg.

Politik gegen Wirtschaft.

Wider den „Hitlerismus“. — Europas Schicksalswinkel.
Kuponschere oder Vernunft.

Eine Zeit, die dem Staat in wirtschaftlicher Beziehung die Rolle des Nachwächters zuertheilt, hat einen ihrer ausgeprägtesten Vertreter — es war Walter Rathenau, der sozusagen der letzte Prophet des liberalistisch-kapitalistischen Zeitalters gewesen ist — den Satz aussprechen lassen: „Die Wirtschaft ist das Schicksal.“ Das war freilich nur die Umdeutung eines Wortes, das ein viel Größeres gesprochen hatte, war eine Verfassung auf das napoleonische Wort: „Die Politik ist das Schicksal.“ Eine für Deutschland vergangene Zeit hat geglaubt, daß sich der Drehpunkt aller politischen Geschehnisse in Europa, der deutsch-französische Gegensatz nämlich, von der wirtschaftlichen Seite her überwinden lasse. Gewiß ist es gelungen, diese wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden benachbarten Völkern so zu arrangieren, wie es die Absicht verlangte, vorhandenen Tatsächlichkeiten gerecht zu werden. Und doch war dies ein vergebliches Bemühen, denn immer dann, wenn die Politik von Paris aus dazwischengeschaltet wurde, ging die Wirtschaft zu Bruch, erlag also dem Schicksal, durch die Politik bestimmt zu werden. Die Unterwerfung unter den Young-Plan, der die Kriegsschulden Deutschlands an die Alliierten, also die politischen Schulden, auf dem Wege über die Privatverpflichtung verewigen wollte, wurde einfach dadurch erzwingen, daß man Deutschland durch Zurückziehung der Kredite vor die Gefahr eines Bankrottes brachte. Oft und mit drastischer Offenheit hat es der Führer eines neuen Deutschland, Adolf Hitler, feststellen müssen, daß man im Ausland mit allen Mitteln versucht, uns wirtschaftlich in die Knie zu zwingen und zur Übergabe zu nötigen, um — „le Hitlerisme“, den deutschen Nationalsozialismus, einem 9. November 1918, also der Vernichtung, zuzuführen. Das ist keine „Gespinnstfurcht“ oder gar nur eine unzutreffende Einbildung, sondern dieser Kampf mit wirtschaftlichen Mitteln gegen den „Hitlerismus“ ist unternommen worden, weil man doch wohl eingesehen haben mag, daß der Krieg mit politischen Mitteln gegen das in diesem „Hitlerium“ geeinte Deutschland auf die Dauer auch einem etwaigen „Sieger“ nur schwerste wirtschaftliche Schäden zufügen würde. Und in dieses Gespinnst politischer Spannungen hinein stößt die kurze und vielsagende Mitteilung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, daß in den größeren Industriestaaten der Welt die Arbeitslosigkeit wieder zugenommen habe, allerdings mit einer Ausnahme: Deutschland. Und das deutsche Volk, die deutsche Wirtschaft konnten zu dieser Ausnahme werden, weil unser gesamtes politisches Wollen darauf eingeleitet worden ist und sein muß, dem deutschen Menschen wieder eine wirtschaftliche Existenzmöglichkeit zu verschaffen.

Von diesem Gesichtspunkt aus hat Adolf Hitler als Führer dieses deutschen Volkes immer wieder die Hand hingestreckt, um alte oder neue politische Gegensätze aus der Welt zu tilgen. Er hat versucht, auch die letzte „politische“ Streitfrage zwischen Deutschland und Frankreich, die Saarfrage, im Sinne einer Verständigung von Volk zu Volk aus der Welt zu räumen. Man hat diese Hand zurückgestoßen. Man bekämpft ja den „Hitlerismus“, wo man ihn zu sehen glaubt. Man will nicht mit ihm irgendwie paktieren, — denn ein Pakt würde schon so etwas wie eine Anerkennung seines Daseins bedeuten. Einer der klügsten französischen Politiker, der lange Zeit bei der heute ja verschwundenen Gefandtschaft Frankreichs in München tätig war — man muß heute schon daran erinnern, daß es so etwas aus durchsichtigen Gründen zwölf Jahre hindurch gegeben hat —, Graf d'Ormesson schreibt heute, daß „die Saarfrage jetzt nicht mehr eine wirtschaftliche, sondern zu einer politischen geworden ist.“ Das ist richtig. Aber nicht minder wichtig ist das, was der Graf d'Ormesson zusetzt: „Um so schlimmer für Deutschland, um so schlimmer für Frankreich, um so schlimmer für Europa!“

„Um so schlimmer für Europa“, — auch die Rede Dr. Schacht in Weimar hat im Ausland hier und da ein Echo gefunden, das nur allzu deutlich beweist, daß bei recht vielen Zeitgenossen die Gläubigerforderung als eine Art „Schulod“-Schein angesehen wird. Man solle doch die Kuponschere für ein paar Jahre im Kasten liegenlassen, empfahl Dr. Schacht. Jene Schere nämlich, mit der man die Zinsscheine für die deutschen Anleihen abschneidet! Überall in der Welt schreit man Zeter und Mordio darüber, daß Deutschland nur seinem Können entsprechend seinen Zinsverpflichtungen aus der Dawes- und Young-Anleihe nachkommen will und wird. In dem neuen Abkommen mit England, das einen drohenden Handelskrieg verhindert hat, ist auch für die Erfüllung dieser Schuldverpflichtungen gesorgt. Doch diesem wesentlichen aus politischen Gründen entzogenen Lärm gegenüber, daß Deutschland „nicht zahlt“, darf man sich als Deutscher wohl die Bemerkung erlauben: Wir haben trotz der Weltbekämpfung des „Hitlerismus“ uns bis zu unseren letzten Kräften bemüht, einem schon fast verschwundenen Wesen in der Welt wieder Gestalt zu verschaffen: dem anständigen Kaufmann und dem geachteten Menschen!

Dr. Fr.

Saar darf nicht Ruhr werden!

Wachsende Erregung über Frankreichs Anschlagplan

Paris verkennt noch den Ernst der Lage.

Die französischen und englischen Methoden über die Befehle an die in Nancy und Metz stehenden Korps haben im Saargebiet und in ganz Deutschland eine Erregung ausgelöst, wie sie solchen ungeheuerlichen erpresserischen Drohungen mit der nackten Gewalt entspricht. Die letzten Nachrichten aus Paris lassen dagegen erkennen, daß man sich dort noch immer nicht klar darüber ist, in wie ernster Weise das deutsche Volk die Bedrohung des Saargebietes als seine eigne Sache, als Bedrohung seiner Brüder ansieht. Auch die gestrigen Äußerungen der Pariser Blätter zeigen, mit welcher Leichtfertigkeit man in Frankreich mit dem Gedanken spielt, in schroffem Gegensatz zu allem Recht, zu allen internationalen Verpflichtungen, deutsches Gebiet besetzen zu wollen, das zu den ruhigsten in ganz Europa zählt! Denn selbst die ständigen Herausforderungen der Separatisten und der Emigrantenpolitiken vom Schlage der Mächts- und Genossen werden von der deutschen Saarbewölkerung im Hinblick auf den nahenden Abstimmungsstermin mit um so schärferer Disziplin beantwortet. Gleichwohl sucht Frankreich, sucht die Regierung Doumergue-Laval unter Verleugnung aller Tatsachen nach einem noch so faden-scheinigen Vorwand, das Saargebiet unter den von der Rhein- und der Ruhrbesetzung in aller Welt berüchtigten Terror der französischen Soldateska zu bringen, nach-ent die Bemühungen des Präsidenten Knorx um fremde Polizeitruppen von den darum angegangenen Staaten mit allen Zeichen der Verachtung für so üble Methoden abgewiesen worden sind.

Fünfzehn Jahre nach Friedensschluß also spielt sich Frankreich noch immer als unumschränkter Herr in Europa auf, der ganz nach eigenem Gutdünken über Krieg und Frieden entscheidet! Soll vielleicht die verbrecherische Komödie des Ruhrreinmarsches wiederholt werden, bei der „zum Schutze der Ingenieurkommission“, wie es damals in der verlogenen französischen Begründung hieß, ein kriegsstarres Heer in Deutschland einfiel? Will man vielleicht auch wieder die schwarze Schmach über deutsches Gebiet bringen, nachdem man erst vor wenigen Wochen mehrere schwarze Regimenter aus Afrika an die Ostgrenze Frankreichs verlegt hat? Will man jetzt wie an Rhein und Ruhr wieder durch reitenden und revolververschlingende französische Offiziere und Soldaten von der Sorte des Mörderleutnants Rouzier für die erwünschte Zahl von „Zwischenfällen“ sorgen, um eine Begründung einer Fortdauer der Besetzung des Saargebietes

auf unabsehbare Zeit über die Abstimmung hinaus zu haben? Will man die Liste der 132 Toten der Hingemordeten des Ruhrgebietes und der unzähligen Verwundeten, Mißhandelten, Geschändeten im Saargebiet verlängern?

Eine Nation, die sich derartige Verbrechen hat zuschulden kommen lassen wie die französische, hätte jedes „Recht“ einer Einmischung in die Angelegenheiten eines fremden Staates auch dann verwirkt, wenn dieses Frankreich nicht — wie in der Saarfrage — Partei wäre!

Als der Völkerbund im Juli seine Beschlüsse über die Abstimmungszeit im Saargebiet faßte, war in Genf allgemeine Übereinstimmung über zwei Punkte: 1. im Bedarfsfall muß die Polizei aus dem Lande selbst ergänzt werden; 2. im Notfall, d. h. bei der Entsendung von Truppen ins Saargebiet, müssen Deutschland und Frankreich als Parteien von der Truppenentsendung ausgeschlossen bleiben. Heute wissen wir, daß sich der damalige französische Außenminister Barthou dieser allgemeinen Überzeugung lediglich aus taktischen Gründen angeschlossen, nur um Frankreich nicht vor aller Welt mit dem Odium einer neuen Sabotage zu belasten. Aber kaum drei Monate haben den Franzosen genügt, das Genfer Abkommen vom Juli einfach zu verleugnen.

Barthou braucht nicht mit Sorge an seinen Nachfolger, Herrn Laval, zu denken.

Er findet in dem Engländer Knorx, der der verantwortliche Treuhänder für das Saargebiet sein soll, ein geschmeideltes Werkzeug. Herr Knorx bringt es fertig, der Weltöffentlichkeit ins Gesicht zu lügen, die 2000 Mann Saarpolizei seien für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung unzureichend — wo sind die Unruhen im Saargebiet, wo sind die Straßenkämpfe, Überfälle, die die Herbeirufung einer fremden Kriegsmacht nötig machen könnten, und wo sind vor allen Dingen die saar-deutschen Schuldigen???

Nicht einmal die Abstimmungsgerichte haben der gleichen festzustellen vermocht!

Die Pariser Regierung aber drängt nach wie vor in London — trotz gewundener Ablehnung — auf Beteiligung an einem Einmarsch durch Entsendung auch nur „einer Handvoll Truppen“.

Und dieses Frankreich will mit diesen Methoden das urdeutsche Saargebiet zur Abstimmung für den Status quo oder noch besser für die Lostrennung von Deutschland bewegen! Die Folgen dieser verständnislos-politisch wird es am 13. Januar schwarz auf weiß lesen.

Wenn Herr Knorx SOS. telephoniert.

Die französischen Motortruppen an der Saargrenze.

Der Neuter-Vertreter in Paris hat zur Saarfrage von „sehr maßgebender Seite“ folgende Erklärung erhalten: Die französischen Motortruppen sind jenseits der Grenze des Saargebietes in Bereitschaft; sie können Augenblicklich in das Gebiet einrücken, falls der Vorsitzende der Saarregierungs-Kommission

einen telephonischen SOS.-Ruf

sendet, wenn die lokale Gendarmerie der Lage nicht mehr gewachsen sein sollte. „Schnelligkeit würde ein entscheidender Faktor sein.“ Einige 1000 Mann, die auf Kraftwagen ins Saargebiet geworfen würden, könnten unter Umständen im Laufe einer einzigen Nacht Herr der Lage werden. Wie der Neuter-Vertreter dazu weiter meldet, sei hervorgehoben worden, Frankreich hoffe lebhaft, daß ein solches Vorgehen nicht erforderlich sein würde. Frankreich glaube, daß schon eine rechtzeitig geäußerte

„Warnung in diesem Sinne“

ihre Wirkung tun werde. Der Völkerbunds-Rat habe bestimmt, daß im Notfall die Regierungskommission „Truppen, die außerhalb des Gebietes stehen“, zur Hilfe rufen könne. Dies könne sich natürlich auch auf belgische oder sogar britische Truppen beziehen. Ihre Beteiligung würde allerdings infolge des Zeitfaktors nur geringfügig sein können.

Eine „Warnung in diesem Sinne“ an die Adresse der Deutschen im Saargebiet ist durchaus überflüssig, denn die „Deutsche Front“ hält trotz aller französischer Provokationen und Emigrantenfreibriefen strengste Disziplin, die schon eine Verstärkung der Saarpolizei überflüssig macht, geschweige denn einen SOS.-Ruf des Herrn Knorx, der ausländische Truppen in das Saargebiet ruft. Die „Deutsche Front“ ist sich ihres Sieges gewiß, und sie weiß, daß die Gewaltmaßnahmen der Regierungskommission nur dazu beitragen können, ihr den Sieg zu erleichtern und zu vergrößern. Aber die französische Absicht ist klar.

Man will „gerufen“ werden,

und das soll Herr Knorx tun. Er soll entscheiden. Entschieden er aber als der Treuhänder, als der er im Saargebiet eingesetzt ist, so darf er niemals „rufen“.

Für die Zusammenfassung der Truppen an der französischen Saargrenze hat die französische Regierung keine stichhaltigen Gründe, und so sucht sie

Vorwände in alten Akten

und verläßt auf Beschlüsse des Völkerbunds-rates von 1925/26, mit denen sie ihr unverantwortliches Vorgehen zu rechtfertigen sucht. Diese Beschlüsse geben angeblich Frankreich das Recht, Truppen in Bereitschaft zum Einrücken in das Saargebiet zu halten.

Demgegenüber sei noch einmal die tatsächliche Lage festgestellt: Die Ratsbeschlüsse von 1925 und 1926 gingen ihrerseits von dem Grundgedanken aus, daß es völlig untragbar sei, ein Abstimmungsgebiet längere Zeit hindurch von den Truppen einer am Ergebnis der Abstimmung interessierten Macht besetzt zu lassen. Deshalb regelt sie die Zurückziehung der damals noch — vertragswidrig — im Saargebiet stehenden französischen Truppen. Da das linke Rheinufer in jenem Jahr noch besetzt war — es wurde bekanntlich erst 1930 vollständig geräumt — handelte es sich damals um

die rein strategische Frage

der Sicherung der durch das Saargebiet führenden Stappentlinie der Besatzungstruppen. Die Besetzung hat aufgehört und auch der sogenannte Bahnstich im Saargebiet ist dadurch hinfällig geworden und mit ihr verschwunden. Damit ist das Kapitel der Ratsbeschlüsse von 1925/26 endgültig abgeschlossen. Man hatte schon damals im Völkerbunds-Rat eingegeben, daß eine weitere Aufrechterhaltung militärischer Maßnahmen mit den klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht in Einklang zu bringen war.

Mit der allgemeinen Frage der Sicherung der Ruhe im Saargebiet hat sich der Völkerbunds-Rat erst im Juli 1934 befaßt. Er hat beschlossen, daß in erster Linie die Abstimmungspolizei im Lande selbst zu rekrutieren sei. Wenn dies nicht befriedigend gelingen sollte, könnten neutrale Polizeiorgane angeworben werden. Es bestand aber Einverständnis darüber, daß auch die Neutralkräfte nur durch Einzelanwerbung, nicht durch Überführung geschlossener Abteilungen herangezogen werden sollten. Dementprechend war man auch völlig einer Meinung darüber, daß niemals deutsche oder französische Truppen für eine solche Aufgabe in Frage kommen dürften.

Blutiges Ende eines kommunistischen Agenten.

Der Fünfkirchner Vergarbeitsstreik das Werk Moskaus.

Wie die Budapestener Geheimpolizei feststellen konnte, geht der seltsame Fünfkirchner Vergarbeitsstreik auf die Tätigkeit landfremder kommunistischer Agenten zurück. Es gelang der Polizei, in einem Budapest-Wirtshaus drei Personen zu verhaften. Es handelt sich um wegen schwerer Verbrechen in verschiedenen Staaten mehrfach vorbestrafte kommunistische Arbeiter. Von den drei Agenten gaben zwei im Verhör an, daß sie zur Unterstützung des Anführers der Gruppe, eines gewissen Otto Hoffmann, von Moskau nach Ungarn entsandt worden seien. Hoffmann, der gleichzeitig verhaftet worden ist, leugnete im Verhör jede Beteiligung am Vergarbeitsstreik ab.

Mitten im Verhör warf er sich plötzlich mit einem Satz durchs geschlossene Fenster auf die Straße, wo er mit einem Schädelbruch und zerschmetterten Gliedern aufgefunden wurde. Kurz nach seiner Einlieferung ins Gefängnis hospital erlag Hoffmann seinen schweren Verletzungen.

Auf Grund des Verhörs der drei Moskauer Agenten sind von der Polizei elf weitere Personen verhaftet worden. Nach Auffassung der Polizei steht einwandfrei fest, daß der Fünfkirchner Vergarbeitsstreik von Moskau aus vorbereitet und durch von dort entsandte kommunistische Agenten geleitet worden ist.

Raubüberfall auf österreichischen Zug.

Mastierte Räuber. — Ohne Beute geflohen und verhaftet.

Ein frecher Raubüberfall hat sich in der Nacht auf der Semmeringstrecke der Wiener Südbahn ereignet. Als gegen Mitternacht ein Personenzug zur steilsten Stelle der niederösterreichischen Rampe der Semmeringbergstrecke bei der Station Wolfsbergtal kam, sprangen drei Burschen mit Masken auf den Postwagen des Zuges.

Zwei Burschen hielten mit einem Revolver den Beamten in Schach. Der dritte durchwühlte die Postkoffer.

Zu ihrer größten Überraschung fanden die Räuber aber kein Geld. Wütend sprangen die drei Burschen knapp vor der Station Semmering, wo sich der Zug noch in langsamer Fahrt befindet, wieder ab. Es wurden sofort Gendarmenposten eingesetzt. Es gelang auch, die drei Täter zu verhaften. Sie scheinen auch durch abgerissene Knöpfe, die sie im Eisenbahnwagen verloren haben, überführt zu sein.

Beulenpest in Tanger

Paris, 3. November. In Tanger sind drei Personen an Beulenpest erkrankt. In Gibraltar haben sich die Sanitätsbehörden in aller Eile versammelt, um über die zu treffenden Maßnahmen zu beraten.

Bauernflucht aus Zentralrußland.

Infolge der Sonderbesteuerung der Einzel-Bauernwirtschaften.

Nachdem die Sowjetregierung eine besonders harte Steuer gegen die Einzel-Bauernwirtschaften eingeführt hat, haben mehrere tausend Einzelbauern beschlossen, ihre Einzelwirtschaften aufzugeben und den Kollektiven beizutreten. Wie der Landwirtschaftskommissar mitteilt, gibt es in der Sowjetunion 233.000 Kollektiven, die aus 16 Millionen einzelnen Bauernhöfen bestehen. Die Einführung der verschärften Steuer hat einen Zug der Bauern aus Zentralrußland nach dem Fernen Osten zur Folge, wo die Einzelbauern aus politischen und anderen Gründen nicht besteuert werden.

Die ungenügenden Sicherheitsmaßnahmen in Marseille.

500 Mann Ehrengarde statt 5000 Mann Bewachung.

Beim französischen Innenministerium ist der erste Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen eingetroffen, die anlässlich des Besuches des Königs Alexander von Südslawien getroffen worden waren. In dem Bericht wird erklärt, daß die Marseiller Polizei keine Schuld treffe, dagegen trage der (inzwischen seines Postens enthobene) Präfekt des Departements Rhône-Mündung, Joubannaud, die Verantwortung. Er habe sich von den aus Paris gekommenen Sicherheitsbeamten Anordnungen auferlegen lassen, anstatt im Gegenteil den Pariser Beamten Anweisungen zu erteilen. Außerdem habe der Präfekt nicht genügend Truppen angefordert. Zur Bewachung der Straßen wären an sich 5000 Mann notwendig gewesen, in Wirklichkeit habe man aber nur 500 Mann als Ehrengarde eingesetzt.

Lokales und Provinzielles

Schallsmühle, den 3. November 1934.

Luther, der große Gottesstreiter.

2. Tim. 2, 5: „Wenn jemand auch kämpfe, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

Das Leben ist Kampf. Dieses alte Wort ist uns Deutschen mehr als anderen verständlich. Ist uns doch von durch die Lage unseres Landes immer wieder Kampf mit den feindlichen Nachbarn beschieden gewesen. Aber das ist nicht das Bedeutsame. Vielmehr wirkt dies mit, daß unser deutsches Wesen in sich den geradezu unbändigen Schaffenstrieb trägt und daß unsere, anderen Völkern nicht so gegebene Arbeitskraft und unser geistiges unablässiges Forschen und Suchen ein stetes Kämpfen mit sich bringt, wirtschaftlich und als Wettkampf der Geister. Man hat von uns Deutschen gesagt, wir seien den anderen Völkern unheimlich um dieses rastlosen Ringens willen, das auch sie in seinen Bann ziebe. Damit erkennen die andern recht deutlich: daß in uns ein steter innerer Kampf wagt, geboren aus den Spannungen unserer Geistes- und Seelenanlagen. Seinen mächtigsten und folgenschwersten Ausdruck hat dieses innere Wogen und Ringen gefunden in unserer religiösen Spaltung. Man hat sie beklagt und kann sie beklagen — aber ob man ihr und uns damit wirklich gerecht wird? Zwei Gegenpole: geben sie nicht erst die Spannung, aus der die schaffende Kraft fruchtbar wird? Kann und soll man nicht ein heiliges Muß darin erkennen? Gottgewollt — schließlich also doch zum Segen?

Kampf, d. h. Wirkung und Gegenwirkung, muß sein. Das Leben ist Kampf und Kampf ist Leben. Jeder kämpfe, dem Gott Kraft und Leben gegeben hat. Denn dazu hat er sie gegeben. Aber — und das ist es, was allein von Entscheidung ist — jeder kämpfe recht, d. h. ehrlich,

sauber, aus reinem, heiligem Geist; und: jeder kämpfe zuerst den Kampf, den heiligen, gottgewollten, notwendigen Kampf in sich selbst, gegen sich selbst. Es ist keiner ein rechter, heiliger Gottesstreiter, dem nicht vor allem sein Leben unablässiger innerlicher Kampf gegen sich selbst ist. Wer aber diesen Kampf kämpft, der kämpft recht, auf welchem Kampffeld er seine Aufgabe im großen allgemeinen Kampf des Lebens kämpfend zu erfüllen haben mag. Nur solche aber, denen dann ihr Kampf Gottesdienst ist, werden gekrönt, gekrönt auch dann, wenn sie äußerlich unterliegen.

Das wollen wir heute am Tag des großen Gottesstreiters Luther bedenken im Hinblick auf den, der als Friedebefürst unablässig gekämpft und uns in seine Gefolgschaft gerufen hat: Christus, unser Held. Herr, hilf uns recht kämpfen!

P. S. B.

Hausfräuliche Vorratswirtschaft.

In älterer Zeit war es bei unseren Vorfahren üblich, daß sich Hausvater und Hausmutter an den Sonntagsnachmittagen zwischen Michaelis und Martini zusammensetzten und die Vorräte für den Winter überschlugen und besprachen. Es galt nämlich als eine Regel, die jede Mutter ihren Töchtern gar nicht genau genug einprägen konnte, daß man für jeden kommenden Winter genau wie für eine Belagerung gerüstet sein müsse. Um Martini herum, wenn die fettliefernden Mastgänse den Beschluß machten, mußte der Einkaufsfeldzug beendet sein.

Wir machen uns von den Schwierigkeiten, mit denen damals die richtige Versorgung des Hauses verbunden war, kaum noch einen genauen Begriff. Der Unterschied gegen heute lag vor allem in der viel geringeren Entwicklung des Kleinhandels. Nichts erscheint uns heute einfacher, als jederzeit einen Hering zu kaufen. Noch vor weniger als hundert Jahren aber konnte es geschehen, daß selbst in großen Städten die Kaufleute monatelang keinen Hering hatten. Die Heringsfässer kamen zu bestimmten Zeiten an und wer da konnte, deckte sich ein, wobei auch die ärmeren Haushaltungen möglichst ein kleines Faß zu erwerben suchten. Hatte man nicht erreicht, so gab es entweder keine Heringe, oder man war auf den Austausch mit einer Nachbarin angewiesen, die besser vorgefragt hatte.

Die unruhigen Zeiten, in denen oft lange Zeit die Verkehrsstraßen un sicher waren, ließen es geboten erscheinen, sich sogar mit Mehl, Gries, Graupen usw. sachweise einzudecken, und diese Vorratswirtschaft wurde in hohem Maße auch mit Fleisch betrieben. Wer da irgend konnte, kaufte in billigen Zeiten ein ganzes Schwein und pökelte und räucherte es selbst. Sogar das Salz wurde faß- und sackweise bezogen, nicht zuletzt darum, weil es bei der Verfrachtung in den Fuhrmannswagen während der nassen Jahreszeit oft dumptig und minderwertig wurde.

Ein Rest dieser alten Anschauungen ist immer noch in uns eingewurzelt. Wenn unser Hausmütterchen bei Wintersonnenbeginn einen Blick auf die wohlgefüllte Speisekammer, besonders auf die Vorräte an Eingekochtem und Eingemachtem werfen kann und sich mit Befriedigung sagt: So, für meine bunartigen Mäuler reicht es bis nächstes Frühjahr, verpüßt sie dieselbe Genugtuung wie einst ihre Urgroßmutter, und mit Hamsterei hat eine vernünftige Vorratswirtschaft nichts zu tun.

Am 4. November Reichssammeltag.

Nächster Eintopfsonntag erst am 18. November.

In vielen Kreisen der Bevölkerung herrscht die Meinung, daß wie im vorigen Jahre auch im Winterhilfsjahr des deutschen Volkes 1934-35 an jedem ersten Sonntag im Monat der Eintopfsonntag durchgeführt wird und die Einziehung der Spenden erfolgt. Diese Ansicht entspricht nicht den Tatsachen. Am 4. November ist kein Eintopfsonntag. Im Einbernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda sind für das Eintopfgericht und für die Reichssammeltage nunmehr folgende Sammelstage endgültig festgesetzt worden:

Eintopfgericht:

18. Nov. 1934, 16. Dez. 1934, 13. Jan. 1935, 17. Februar 1935, 17. März 1935.

Reichssammeltage:

4. November 1934, 2. Dezember 1934, 1. Januar 1935, 3. Februar 1935, 3. März 1935.

Verbraucherhöchstpreise für Kartoffeln.

Dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft sind Nachrichten darüber zugegangen, daß gewisse Zweifel darüber bestehen, was auf Grund der vom Reichsnährstand erlassenen Vorschriften beim Verkauf von Kartoffeln Rechnung ist. Es wird ausdrücklich das folgende bekanntgegeben:

1. Es gelten keinerlei Beschränkungen für den Verkauf von Kartoffeln vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher.

2. Der Erzeuger von Kartoffeln ist beim Verkauf an den Verbraucher nicht gehalten, zu seinem Erzeugermindestpreis Handelszuschläge zu erheben, da ihm ja auch nicht die Aufwendungen erwachsen, die der Handel zu tragen hat.

Im Interesse der Verbraucher von Speisekartoffeln werden binnen kürzester Frist Verbraucherhöchstpreise festgesetzt werden, die die Verladekosten, die entfallende Fracht, die Kosten für Lagerung und sonstige Aufwendungen des Handels enthalten werden.

Der Gebietsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln für Rheinland und Westfalen gibt durch die Kreisbauernschaft Altkreis-Lübbecke folgendes bekannt:

Meldungen am letzten Tage lassen erkennen, daß der Sinn der Bekanntmachung am 18. Okt. nicht richtig verstanden worden ist. Ich sehe mich deshalb im Interesse der Versorgungsregelung veranlaßt, auf folgendes hinzuweisen:

1. Wenn für mittlere und kleine Städte sowie für das flache Land niedrige Preise für angemessen gehalten werden, so ist dafür selbstverständlich Voraussetzung, daß die Stadt im Erzeugergebiet liegen und von dieser versorgt werden kann und daß das flache Land seine Versorgung aus der eigenen Erzeugung findet. Wenn solche Städte und flaches Land auf die Zufuhr von auswärts angewiesen sind, wird sich für diese der Kartoffelpreis an den Preis für die Großstädte angleichen müssen. Bei den Festsetzungen über die Kartoffelpreisbildung wird auf die Einstandspreise Rücksicht genommen.

2. Keine Bekanntmachung über angemessene Verbraucherpreise soll eine Richtung für die weitere Entwicklung des Kartoffelpreises geben, stellt aber keine Rechtsgrundlage dar, um eine Preisermäßigung für bereits in der Vergangenheit abgeschlossenen Kaufverträge zu begründen.

Halber

—; Der Schnee, der von den Kleinen freudig begrüßt wurde, hat jedoch auch schon andererseits großen Schaden und viel Vergernis angerichtet. So sind an den verschiedensten Stellen Autounfälle durch die Straßenglätte vorgekommen. Auf der Frankfurterstraße in Halber oberhalb der Eisenbahnbrücke, etwa bei dem Hause Plate kam ein Wagen derart ins Schleudern, daß der Fahrer die Gewalt darüber verlor und saute rechts in den Graben. Der Wagen mußte mit viel Mühe herausgezogen und in Reparatur gegeben werden. Ein anderer Unfall ereignete sich oberhalb Oberbrügge, wo ein aus Siegen stammender Personenwagen aus Richtung Kierepe kam und infolge der Straßenglätte an einer Kurve nach links rutschte, trotz aller Bemühungen des Führers und so gegen einen aus Oberbrügge kommenden Wagen einer Lüdenscheider Fahrschule raste. Ein Ausweichen des anderen Wagens war in dem Augenblick nicht möglich und so war der Anprall recht heftig. Die Insassen des Lüdenscheider Wagens blieben ohne Schaden, während der eine Insasse des Siegerer Wagens sich starke Verletzungen besonders am Kopfe zuzog, daß er ins Städtische Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Straßenglätte ist in kurzer Zeit mehreren Fahrzeugen zum Schaden geworden.

—: Die Veranstaltung des Vaterländischen Frauenvereins zum Festen des Winterhilfsjahres hätte es verdient, daß der Saal des Hauses zur Fuhr einen weitaus besseren Besuch aufwies, als es der Fall war. Der Lichtbildvortrag von Frau Barre-Siegener „Aus meinem Leben in Deutsch-Südwestafrika“ war eine fesselnd vorgetragene, warmherzige Schilderung eines Lebensabschnittes, dessen wechselvoller Verlauf wohl geeignet war, Allgemeininteresse zu wecken. Eine deutsche Frau, voll von Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit beginnt ein Leben ernster, verantwortungsvoller Pionierarbeit im Schiffsjahre 1914. Der Beginn ihrer Tätigkeit im Deutschafrikanischen Sonnenland fällt in die Zeit des erbitterten Kampfes um eben dieses Land, dieses Stückchen deutscher Arbeit und deutschen Fleißes, das man gegen eine 20fache Uebermacht verteidigt. Sie muß es miterleben, wie Stück um Stück des so heiß umstrittenen Gebietes in die Hände der Engländer und Buren fällt. Sie lebt mit vielen anderen in der 1915 bestetzten Hauptstadt Windhof, abgeschnitten von jeder Nachricht aus Deutschland, eine Zeit des Bangens und Sorgens. Dann wieder beginnt ihr Farmerleben. Die volle Verantwortung in schwerster Zeit trägt sie gern und freudig. Die afrikanische Sonne ist strahlend heiß 9 Monate lang im Jahr. Ihr Untergang ist zauberhaft schön, schön wie die mond hellen und sternklaren Nächte. Und dieses Land voll von Dornen und Dürre, voll von Fremdbereiten und Mützen wächst der Deutschen ans Herz wie so vielen vor ihr. Im Norden des Landes muß die 3000 Mann starke Schutztruppe der wohlbewaffneten 20fachen Uebermacht weichen, die Engländer sind Herren des Landes. Aber deutsche Menschen kämpfen weiter den schweren Kampf um das Land, das sie lieben, um ihre Existenz, um ihr Deutschtum. Deutsche Farmerfrauen kämpfen nach wie vor mit den primitivsten Mitteln, mit den tausend Widerwärtigkeiten im Verkehr mit fremden Völkern, fremder Sitte und fremder Gewohnheit. In der afrikanischen Sonnenglut bauen sie mit soviel Mühe und Sorgfalt ihr Heim, geben ihm mit soviel Liebe die gewohnte deutsche Traulichkeit. Bei 40—42 Grad Hitze erklingen deutsche Weihnachtsweisen in fremder Sprache, brennen Weihnachtslichter an Dornbüschen. Der Existenzkampf wird immer schwerer. Im Jahre 1919 beginnen die Engländer, deutsche Farmer aus dem Lande zu weisen. Grippeepidemien müssen bekämpft werden, als letztes kommt dann die Geldentwertung hinzu. Viele Farmen können sich nicht mehr halten, die Uebriggebliebenen kämpfen immer schwerer. Frau Barre-Siegener berichtet weiter von ihrem wechselvollen Kampf ums Dasein, wie sie ihre Farm verlassen muß, von Arbeiten in den Diamantfeldern, vom Zusammenarbeiten mit den Eingeborenen, deren Sitten und Eigenarten. Die Zeit der Dürre 1929-30 wird noch erschwert durch die Bestrebungen der Engländer, die Deutschen von ihren Besitztümern zu verdrängen. In den Städten kämpfen Stätten Deutscher Kultur um ihre Existenz, deutsche Menschen halten in zäher Treue an dem, was sie in Mühe und Arbeit erworben und dürfen wohl erwarten, daß das Mutterland ihnen zur Seite steht. Frau Barre-Siegener war 16 Jahre lang in Deutsch-Südwestafrika. Deutsch, so nennen wir es wohl im Herzen noch alle. Die Zeit der deutschen Kolonisation ist kurz, das Gebiet, das sie umfaßte klein, gemessen an dem der anderen europäischen Mächte. Aber diese Gebiete sind der Beweis dafür, daß Deutschland zu kolonisieren versteht. Die Eingeborenen bekennen sich zum deutschen Farmer, deutscher Fleiß und deutscher Geist schufen im fremden Land ein Stück Heimat. Männer und Frauen von Halber, ist es uns denn so fremd, so gar nicht interessant, von deutscher Arbeit und deutschem Kampf zu hören? Deutsche Kolonisation darf uns nicht fremd, darf uns nicht gleichgültig sein. Soll die Arbeit von Tausenden deutscher Menschen nur ein Experiment, eine Episode gewesen sein? Deutschland braucht Kolonien. Deutscher Pioniergeist findet Möglichkeiten, auch wo die Welt keine sieht. Deutschlands Grenzen sind eng, sein Lebensraum beschränkt, ist es nicht unser aller Aufgabe, mitzuhelfen, das wiederzugeschaffen, was wir verloren? Wären wir besser nicht zuhause geblieben, sondern hätten uns auch einmal für etwas interessiert, was außerhalb unserer Grenzen liegt, dann wäre es uns vielleicht klar geworden, daß es sich bei der deutschen Kolonisation um nichts Gleichgültiges handelt, sondern um eine Zukunftsfrage, die uns alle angeht, die vielleicht einmal zur Schicksalsfrage für uns werden kann.

—)) Eigenheim-Modellschau. Die von der bekannten Leonberger Bauparasse (GEM) im Hotel zum Löwen veranstaltete Eigenheim-Modellschau erfreut sich allgemeiner Zustimmung. Wird doch auf dieser Ausstellung anhand von schönen Modellen und klar verständlichen Plänen gezeigt, daß es möglich ist, schon mit geringen Mitteln ein hübsches, geräumiges, solides Einfamilienhaus zu erwerben. Besondere Bedeutung gewinnt diese Tatsache dadurch, daß bei Inanspruchnahme der Leonberger Bauparasse (GEM) lediglich etwa ein Drittel der Gesamtbaukosten erforderlich sind, um nach einer gewissen Wartezeit das eigene Haus zu bauen. Die monatlichen Raten für Zins und Tilgung an die Leonberger Bauparasse sind im allgemeinen nicht höher als die Beträge für Miete. So betrachtet, wird die Modellschau manchen Familienbater den Entschluß erleichtern, für sich und die Seinen ein eigenes Haus zu bauen. Im Grunde genommen ist es auch ganz in Ordnung, daß jede Familie unter ihrem eigenen Dach wohnt und daß ihr Eigen nennt, was das Familienleben als äußere Form umschließt; die Wohnung. Die

Leonberger Bauparke hat in dieser Hinsicht schon viel Gutes tun können. Dank ihrer einwandfreien Arbeitsweise konnte sie bis heute über 14 Millionen RM billige Baulandparzellen zur Verfügung stellen und damit hunderten von deutschen Familien zu eigenem Besitz verhelfen. — Wenn man noch bedenkt, daß diese Baugeldauschüttung ein wirksames Mittel ist, die Arbeitslosigkeit zu lindern, so kann man nur wünschen, daß recht viele Volksgenossen diese Ausstellung sich ansehen und Bauparzer werden. Die Modellschau ist bis einschließlich Dienstag, den 6. Nov. täglich von 10—19 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

—(Die Lichtspiele Karlshöhe zeigen wieder ein außerordentliches Filmprogramm. Wer gern für einige Stunden Frohsinn haben will, der kann den jetzt beim Schauen des Films „Viktor und Viktoria“ genießen. In ihren vertauschten Rollen: Renate Müller als schmucker Junge und Hermann Thimig als scharmantes Mädchen, führen uns auf die Bretter, die die Welt bedeuten und hinter die Kulissen einer Varietébühne. Es ist einfach zum Quicken. — Ein Kulturfilm aus Japan macht mit den Sitten und Gebräuchen der Bewohner des Landes bekannt. Im Anschluß an die Ufa-Ton-Wochenschau folgt die Beisekungsfeierlichkeit für den verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg im Tannenbergsdenkmal. In langer Bilderreihe geleiten wir den Heimgegangenen nochmals auf seiner letzten Fahrt. Die nach diesem Film eingeschalteten 10-Min.-Vorführungspause galt dem Gedenken des Verstorbenen. Ein „Jolly“ aus der Vogelwelt“ und ein „Micki-Mäuschenspiel“, beide ganz nett, vervollständigen das Programm. Vergesse niemand die Vorführungen heute (Samstag) oder Montag abend, 8,15 Uhr, beginnend, zu besuchen.

Schalksmühle

—0 Polizeiliches. Gefunden: Ein Damenschirm. Eigentumsansprüche sind in der Verwaltungsgeschäftsstelle Schalksmühle geltend zu machen.

— Der Reichsverband Deutscher Neuhaus- und Eigenheimbesitzer e. V. Berlin, Provinzialverband Westfalen-Niederrhein veranlaßt am Sonntag, dem 4. Nov., nachm. 3 Uhr in der Friedrichslust eine große Kundgebung. Die Ortsgruppe Schalksmühle-Dahlebrück des Reichsverbandes Deutscher Neuhaus- und Eigenheimbesitzer bittet ihre Mitglieder, recht zahlreich an dieser Kundgebung, die durch hochinteressante Vorträge eine besondere Note erhält, teilzunehmen. Abfahrt der Teilnehmer von Schalksmühle 13,19 Uhr, von Dahlebrück 13,23 Uhr (Sonntagskarte bis Hagen).

Rönfahl

—c Lehrer i. R. Friedrich Klein f. Aus Wetter an der Ruhr kam gestern die Nachricht von dem erfolgten Ableben des früheren hiesigen Lehrers Friedrich Klein. Am 15. September ds. Jrs. war Lehrer Klein nach Wetter / Ruhr verzogen um seinen Lebensabend in der Familie seines Schwiegerjohnes zu verbringen. Kl. stand im 85. Lebensjahre und hat vom Herbst 1877 als Nachfolger des Lehrers Dreisbach, welcher letzterer der Großvater unseres jetzigen Pfarrers Wilt. Dreisbach war, bis Ende Oktober 1912 an der hiesigen Schule segensreich gewirkt. Während seiner hiesigen Tätigkeit hat Kl. das Amt des Organisten in der Kirche versehen

und war noch verschiedentlich ehrenamtlich tätig. Von 1914 bis 1933 war er Mitglied des Sparkassenvorstandes, davon mehrere Jahre Vorsitzender. Dem Presbyterium gehörte Kl. eine lange Reihe von Jahren an, seit 1915 als Kirchmeister und 1933 als Ehrenkirchenmeister. Mit seiner ihm am 3. Januar 1930 durch den Tod entzogenen Gattin, Auguste geb. Wahlscheid, konnte Lehrer Klein am 16. April 1926 das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Das Schicksal hat es gewollt, daß Lehrer Klein nicht lange der Heimat fernbleiben sondern schnell in diese zur letzten Ruhe zurückkehren sollte, und wird am Sonntag an der Seite der Gattin sich das Grab über Lehrer Klein schließen. Er ruhe in heimatlicher Erde in Frieden!

pn. Boerde. Eisenstange ins Gesicht gepflanzt. Erhebliche Schnittwunden im Gesicht trug der Arbeiter D. aus Breckerfeld im Betriebe einer hiesigen Fabrik davon. Ihm fiel beim Pressen von Stangen eine Eisenstange ins Gesicht. Er mußte von einem Arzt behandelt werden.

pn. Boerde. Hühnerdieb festgenommen und entflohen. Der Hühnerdieb, der verschiedentlich die Gegend um Ergste unsicher gemacht hatte, konnte von der Boerder Polizei festgenommen werden. Leider gelang es ihm, nach einem Verhör, als er in den Gewahrsam zurückgeführt werden sollte, zu entfliehen. Man verfolgte ihn sogar mit einem Motorrad, doch konnte man ihn trotzdem nicht wieder fangen. Hoffentlich gelingt es der Polizei doch noch, seiner wieder habhaft zu werden.

pn. Hohenlimburg. Kind verbrannt. Ein furchtbares Unglück suchte eine Elsfeyer Familie heim. Das auf einem Augenblick im Zimmer alleingeliebte Töchterchen der Familie riß die auf die Fensterbank gestellte Petroleumlampe herunter und stand im Augenblick in hellen Flammen. Wohl löschten die furchtbar erschrockene Mutter und Nachbarn in kurzer Zeit die Flammen. Das bebauerte Kind hatte aber bereits so schwere Brandwunden davongetragen, daß es, nach zwei Stunden furchtbarer Schmerzen, durch den Tod erlöst wurde.

pn. Nachrodt. Durchgehende Pferde verursachen Verkehrsunfall. Ein auf der Hauptstraße parkendes Milchfuhrwerk, dessen Pferde durch einen vorbeifahrenden Personenkraftwagen scheu wurden und durchgingen, verursachte einen Verkehrsunfall. Die beiden Pferde rissen mit dem Milchwagen gegen einen aus Altena kommenden Lastkraftwagen. Dieser stand im Augenblick, doch sprang das eine Pferd noch auf den Kühler, so daß die Deichsel des Wagens durch die Schutzscheibe in das Führerhaus eindrang. Der Führer aber blieb wie durch ein Wunder unversehrt. Das eine Pferd aber hatte so schwere Wunden davongetragen, daß es sofort eingeschachtet werden mußte. Auch Milchwagen und Lastkraftwagen waren ziemlich beschädigt. Der Bauer, der das Fuhrwerk einen Augenblick alleingelassen hatte, stellte erst nach dem Unfall mit Schrecken den Verlust fest.

Münster. Die vom Provinzialverband Westfalen im Reichsverband deutscher Neuhaus- und Eigenheimbesitzer nach Münster einberufene Großkundgebung gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung, in der die katastrophale Lage des Neuhausbesitzes und die zu seiner Sanierung erforderlichen Maßnahmen eingehend erörtert wurden.

den. Der Geschäftsführer des Reichsverbandes der Deutschen Neuhaus- und Eigenheimbesitzer, Dr. Wäther-Verlin, sprach in eingehenden Darlegungen über die heutige Lage des Neuhausbesitzes. In den Jahren 1924 bis 1931 sei ein Kapital von rund 20 Milliarden Mark (17 Milliarden Leihkapital, 3 Milliarden Eigenkapital) investiert worden. Durch die katastrophale Wertminderung habe der Neuhausbesitz heute nur noch einen Wert von etwa 12 Milliarden Mark. Der Wert des Neuhausbesitzes sei derart gesunken, daß gerade noch die erste Hypothek mit dem Werte des Grundbesitzes abschneide. Der Redner stellte fest, daß sowohl der Vollstreckungsschutz wie auch der Rindungsschutz (letzterer allerdings mit geringfügigen Abänderungen) verlängert würden.

Kirchen. Ein seltenes Erlebnis hatte ein Bauer, der nach hier gefahren war, um vier Kälber einem Viehhändler zum Kauf anzubieten. Die Kälber waren auf dem Anhänger eines Kraftwagens untergebracht. Aber wie groß war das Erstaunen des Bauern, als er, am Ziel angelangt, die Tiere ausladen wollte und keines mehr auf dem Anhänger vorfand. Ein großes Rätselraten hob an. Da die Tür des Anhängers sich geöffnet lag die Vermutung nahe, daß die Tiere unterwegs ausgefallen waren. So blieb dem Bauer nichts anderes übrig, als den von ihm zurückgelegten Weg noch einmal zu befahren. Schließlich fand er die Tiere wohlbehalten auf der Landstraße vor. Der erleichtert aufatmende Bauer brauchte für den Spott nicht zu sorgen.

Das Bibeljubiläum.

Die Feier der deutschen Bibelgesellschaften.

Die 400-Jahr-Feier der deutschen Lutherbibel wurde von den deutschen Bibelgesellschaften in der Lutherstadt Wittenberg festlich begangen. Ein Festgottesdienst in der Stadtkirche und ein Jugendgottesdienst, der von fast 2000 Kindern besucht war, umrahmten den Festakt. Vertreter der Reichskirchenregierung, der Lutherstadt und der evangelischen Kirchengemeinden hielten Predigten.

Zwei schwere Verkehrsunfälle in Nordbrantreich

Zwei Tote, fünf Verletzte

Paris, 3. November. Zwei schwere Verkehrsunfälle ereigneten sich an unbewachten Bahnübergängen. In La Fourche in der Nähe von Le Mans wurde ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen von einem Schienenauto erfasst und mehrere Meter weit mitgeschleift. Zwei Insassen des Kraftwagens waren auf der Stelle tot, die vier anderen, darunter drei Kinder, wurden lebensgefährlich verletzt. Bei der Einfahrt in den Bahnhof von Vomain bei Vile ereignete sich ein ähnlicher Unfall. Ein Schienenauto überfuhr einen Kraftwagen und tötete eine Frau, während der Führer schwer verletzt wurde.

Druck und Verlag: Wilt. Bell jr., Halber i. Westf.
Hauptschriftleiter: Wilhelm Bell, Stellvertreter: Robert Bell.
für Anzeigen: Robert Bell; beide in Halber.
D. A. IX. 34: 1707

Bekanntmachung.

Im Jahre 1935 werden in Halber im Sitzungssaal des Amtshauses Gerichtstage abgehalten:

am 2. Januar	6. Februar	6. März
3. April	8. Mai	5. Juni
3. Juli	2. Oktober	6. November
4. Dezember.		

Die Gerichtstage beginnen um 8 Uhr.

Zum Geschäftsbereich der Gerichtstage gehören mit Ausnahme der Hauptverhandlungen in Strafsachen alle dem Amtsgericht obliegenden Geschäfte, insbesondere auch Grundbuchangelegenheiten, die Auflassung von Grundstücken, die Aufnahme von Bewilligungen und Anträgen zu Eintragungen und Löschungen im Grundbuch, Beglaubigungen von Unterschriften, die Aufnahme von Anträgen auf Eintragung der Auerbergeneigenschaft.

Zur Förderung solcher Geschäfte ist es geboten, daß die Beteiligten frühzeitig vor dem Gerichtstage bei dem unterzeichneten Gerichte die Mitnahme der Grundakten beantragen und zugleich die Art der aufzunehmenden Geschäfte z. B. Auflassung, Eintragung, Löschung usw. angeben.

Lüdenscheid, den 30. Oktober 1934.

Das Amtsgericht.

Drucksachen

aller Art

werden schnell und billig

Wilt. Bell jr.

Buchdruckerei

Halber

angefertigt.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

1 Sohn, Erich Schmidt, Hinterhofsfeld. — 1 Tochter, Hermann Schönenberg, Halber.

Vermählte:

Otto Goseberg, Lüdenscheid und Selma Schulte, Kierspe-Whf. — Hermann Linne und Gerda Figgie, Halber. — Johann Friedr. Kurz und Adele Elisabeth Schultheis, zu Schalksmühle. — Heinz. Weronek, Delftern und Johanna Friedrich zu Niederreeswinkel. — Eugen Schulte zu Klagebach und Berta Rißmann zu Schalksmühle. — Herbert Oberhoff und Ilse Stanikel zu Dahlebrück.

Gestorben:

Hugo Dannenberg, Schalksmühle, 61 J. alt. — Frau Berta Bockloh geb. Rednatz, Schmidtsiepen, 43 J. alt. — Lehrer i. R. Friedr. Klein, Rönfahl, 84 J. alt. — Frau Friedr. Schmidt, Anna geb. Schäfer, Schalksmühle, 60 J. alt.



NZEIGEN

aller Art haben stets sicheren Erfolg in dem
Allgemeinen Anzeiger.

„Union“-Briketts
auf jeden Rost,



Das ist
die beste Ofenkost!

Wenn Wasser
waschen
müßte....

Reinigt nur
wasch. Stoffe
richtig

Miele Elektro-
Waschmaschine
Zu haben in den Fachgeschäften.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands.

Gesangbücher

in besten geschmackvollen Einbänden empfiehlt:
Wilt. Bell jr., Halber.

Ein Wurf junge schnellwüchsige
Schweine
hat billig abzugeben:
Bremmer, Schöneberg.



Stets auf dem

LAUFENDEN
ohne Hühner-
augen durch
„LEBEWOHL“.

Bleichd. (8 Pfaster)
8 Pfg. in Apothe-
ken und Drogerien.
Sicher zu haben:
Med.-Dr. C. Menke, Halber. — in
Schalksmühle: Adlerdrog. A. Cordt.
Kierspe: Drog. C. Baukloh.

● Luftschutz tut Not! ●